

BARNABYS WAHRES GOLD

-Kirtash

Einleitung: Die Zeit und das Meer

Die Zeit ist wie ein großer Ozean. Manchmal fließt sie schnell, manchmal scheint sie stillzustehen. Wir denken oft, dass die Vergangenheit weit weg ist, aber das stimmt nicht immer. Manchmal reicht ein kleiner Gegenstand, um zwei Welten zu verbinden, die eigentlich nichts gemeinsam haben.

Stellen Sie sich zwei Menschen vor. Der eine lebt im Jahr 1730, einer Zeit voller Abenteuer, Holzschiffe und gefährlicher Piraten. Der andere lebt im Jahr 2026, in einer Welt aus Glas, Internet und ständigem Lärm. Diese beiden Menschen kennen sich nicht. Sie leben in verschiedenen Jahrhunderten, sprechen unterschiedlich und haben ganz andere Probleme. Aber im Herzen sind sie sich sehr ähnlich.

Beide suchen nach dem Gleichen: nach einer echten Verbindung. In einer Welt, die nur an Gold oder an „Likes“ denkt, suchen sie nach etwas Höherem. Eine einfache grüne Flasche wird zu ihrer Brücke. Sie lag dreihundert Jahre im Sand und im kalten Wasser, überlebte Stürme und Kriege, um am Ende eine Botschaft zu transportieren, die wichtiger ist als jeder Schatz. Es ist die Geschichte von Barnaby und Branka – zwei Seelen, die sich durch ein Stück Papier im Ozean der Zeit gefunden haben.

Teil 1: Ein einsamer Pirat (1730)

Das Meer war dunkel, und die Wellen waren hoch. Kapitän Barnaby stand an Deck seines Schiffes, der „Dreckigen Ente“. Aber Barnaby sah nicht aus wie ein gefährlicher Pirat. Er trug keinen Hut mit Federn, und er schrie nicht. Er hielt ein kleines Stück Papier und einen Bleistift in den Händen.

Sein erster Offizier, der „Eiserne Klaus“, kam zu ihm. Klaus war groß, hatte eine tiefe Stimme und roch nach altem Fisch.

— Kapitän! — rief Klaus. — Wir haben ein spanisches Schiff am Horizont gesehen! Sollen wir die Kanonen vorbereiten? Sollen wir ihre Schätze stehlen? Barnaby seufzte und schaute auf seinen Zettel.

— Ach, Klaus. Muss das sein? Schau dir lieber diese Zeichnung an. Das ist ein Hai, der einen Hut trägt. Ist das nicht lustig?

Klaus starrte auf das Papier. Er war schockiert.

— Ein Hai mit Hut! Kapitän, die anderen Piraten lachen schon über uns! Sie sagen, wir sind die „Putzfrauen der Karibik“, weil Sie lieber Witze erzählen, als zu kämpfen. Wir wollen Gold! Wir wollen Abenteuer!

— Gold macht den Magen nicht voll und die Seele nicht glücklich, Klaus — antwortete Barnaby ruhig. — Ich fühle mich allein. Alle wollen immer nur kämpfen. Aber wer fragt, wie es uns geht? Wer macht einen Witz, wenn es regnet?

— Verrückter Kapitän! — schimpfte Klaus und ging weg.

Barnaby blieb allein. Er rollte das Papier mit dem Hai zusammen. Er schrieb noch eine kurze Nachricht dazu:

„Das Leben ist oft grau und hart, aber ein Lächeln kostet nichts. Wenn du das findest, wisse: Du bist nicht allein.“

Er steckte den Zettel in eine leere Rumflasche. Er hielt die Flasche fest und blickte auf das dunkle Wasser. Einen Moment lang zögerte er. Würde man ihn für verrückt halten? Wer würde diese Worte jemals lesen?

Er fragte sich: „Was wird die Person denken, die diese Flasche findet? Wird sie über meinen Hai lachen, oder wird sie verstehen, dass ich nur einen Freund gesucht habe?“

Er war kurz davor, den Zettel wieder herauszunehmen, doch dann schloss er die Augen und vertraute dem Meer. Mit viel Hoffnung warf er die Flasche in den dunklen Ozean.

Teil 2: Brankas digitale Welt (Heute)

Hunderte Jahre später saß Branka in einem schicken Café direkt an der Elbe in Hamburg. Ihr Handy vibrierte alle zwei Sekunden.

Ding! Jemand hat dein Foto geliked. Ding! Eine neue Nachricht auf Instagram.

Branka schaute auf ihr Display. Sie sah Fotos von ihren Freunden im Urlaub.

Alle sahen perfekt aus. Sie hatten teure Kleidung, ein strahlend weißes Lächeln und keine Probleme.

— Ich bin so müde — flüsterte sie. — Alles ist nur Fassade. Ich habe tausend Follower, aber niemanden zum Reden.

Sie fühlte sich leer. Die digitale Welt war laut, aber einsam. Sie legte ihr Handy weg und ging zum Ufer des Flusses. Dort, zwischen altem Holz und dem Schmutz des Wassers, glänzte etwas. Es war eine dicke, grüne Glasflasche. Mit viel Mühe öffnete sie den Korken. Das Papier im Inneren war braun und roch nach altem Meer. Sie rollte es vorsichtig auseinander.

Da war er: der Hai mit dem Hut. Er sah so dumm und lustig aus, dass Branka sofort lächeln musste. Sie las Barnabys Worte über das kostenlose Lächeln. Plötzlich spürte sie eine Wärme in ihrem Herzen. Dieser Pirat von vor 300 Jahren war genau wie sie. Er suchte keine Bewunderung, sondern echte menschliche Nähe. Er wollte keine Fans, er wollte Freunde.

Branka löschte die Instagram-App von ihrem Handy. Sie brachte keine Filter mehr.

Sie nahm den Zettel und hielt ihn fest.

— Danke, Barnaby — sagte sie leise. — Dein Schatz ist bei mir angekommen.

An diesem Abend kochte Branka eine Suppe und lud ihre Nachbarin zum Essen ein. Ohne Fotos, ohne Handy. Nur zwei Menschen, die redeten und lachten.
Barnaby hatte recht: Das echte Gold ist die Verbindung zwischen uns

Téléphone : « Nouvelle notification »

Monkey

« Et si je le fais ? Et si je ne le fais pas ? »

« Et si ça se passe comme prévu, ou au contraire si ça ne se passe pas comme prévu ?! »

« Mais j'ai peur... mais ce n'est pas si important, roh. »

C'est ce que je pense à ce moment précis.

C'est ce qui me passe par la tête juste avant de cliquer.

Ça paraît fou de pouvoir craindre autant d'envoyer quelque chose d'aussi simple, avec cet objet que je tiens entre mes mains, que tout le monde tient d'ailleurs entre les siennes. Dans le métro, tout le monde le regarde ; dans la rue, c'est pareil ; de même dans les parcs, les universités, les restaurants, etc.

Cet objet que ma génération a connu au début de l'adolescence, mais avec lequel la génération suivante est née, tandis que celles qui me précèdent ne l'ont connu qu'à l'âge adulte. Mes parents en ont un, mes amis aussi, tout mon entourage... et le tien aussi. Même ma grand-mère en a un, même si elle ne comprend pas vraiment comment ça marche.

Il y a dix ans, il mesurait en moyenne cinq pouces ; aujourd'hui, cette taille s'élève à 6,8. Mais sa taille physique n'est pas la seule à avoir grandi : sa place dans notre vie a, elle aussi, énormément augmenté. Aujourd'hui, on l'utilise constamment, et il est difficile d'imaginer une vie sans lui.

Il contient nos plus grands secrets, nos mots de passe, nos petites histoires, nos numéros de téléphone, nos péchés mignons... absolument tout. Il est très utile car,

dans de nombreux aspects, il nous simplifie la vie. Mais attention, ce n'est pas toujours le cas : à cause de lui, on est davantage connecté, au point de perdre contact avec ce qui nous entoure. On dit souvent qu'il nous rapproche de ceux qui sont loin, mais qu'il nous éloigne de ceux qui sont proches.

C'est lui qui me fait me poser des questions, et c'est exactement ce qui s'est passé ce midi à 13 h 03, lorsque j'ai reçu une notification. C'était un message auquel je ne m'attendais pas, un message qui m'a surpris et choqué.

Un message provenant d'une personne dont je ne peux pas vous dire le prénom. Une personne qui a du pouvoir, intrigante et différente. Elle me fait ressentir des émotions que je ne connaissais pas auparavant.

Cette personne me posait une question à laquelle il me semblait impossible de répondre et à laquelle je devais répondre dans un délai d'une heure ou moins. J'avais peur, très peur : peur de me tromper, peur du futur, comme d'habitude.

À 13 h 22, je connaissais déjà ma réponse, mais je décide de tourner encore quelques minutes autour du pot, car la peur était toujours là. Ce n'est que sept minutes plus tard que j'étais sûr de ma réponse.

Je commence à la rédiger. Cela me prend une seconde, puisque ma réponse est « oui ». Je ne clique pas encore sur le bouton « envoyer » et je vois que cette personne est en ligne. Mes mains transpirent, mon cortisol et mon adrénaline augmentent, mon cœur bat plus vite, mes pupilles se dilatent, ma digestion ralentit : c'est du stress. C'est ce stress qui m'empêche d'appuyer sur le bouton « envoyer ».

J'envoie le message.

Deux secondes plus tard, il répond : « OK ».

Decaf Friends to Lovers

The Mermaid

Her POV: Writing stories was always my thing. So, once I saw the post on Uni's Instagram, I immediately knew that I was just a click away from getting some writing done. But what is the

right topic for a Uni contest? What is a possibly suitable topic for the occasion? Is it even a thing to write a love story in 2026? Because this is what I feel like writing.

His POV: Writing contest at Uni? Sounds like a terrific idea. I should participate and as a man who is not afraid of emotions or of exposing himself, I will just performatively write a love story. Maybe it can get the attention of my crush. Imagine... What if I win the contest? My name is all over social media, and she would notice that there is a soft side to this performative boy. I'd better get myself to write something decent.

Her POV: I still remember the first time our eyes locked. One just falls in love with beautiful eyes and divine eyelashes and you're cooked. I saw you in the canteen, ordering a cappuccino. I smiled, you smiled, you asked me what I wanted to order, I told you a soya decaf, because Uni coffee gives me anxiety, you laughed, I laughed, we discovered that we were in the same class and this is how this unexpected friendship started. Can I even call it a friendship? Because in my head, it is a friends-to-lovers slow-burning romance. I've always believed that this stage is better than an actual relationship, because why would I crush my delusions to learn that I'm just a friend to you and ruin a friendship? It is definitely better to live in a delusional world than to actually act on one's feelings.

His POV: The canteen is the best place to be at Uni. I love to ask girls for their coffee orders. But soya decaf was different. I still don't understand how I ended up befriending her. And I respect her so much that I will never let her know that this friendship is definitely unholy. Yes, I have feelings for her. And those feelings are about to be exposed. If I won the contest, the story would get published, she could read it, see my name on it, and discover what I really feel. Do you think that it is worth it? I'm unable to make this decision by myself, so I will leave it in the hands of

destiny. Before I press the send button, I need to make sure that my story is a piece of art that can actually win, because maybe I can leave it in the hands of destiny. Still, I am not a fool either, so I know there might be a real chance for me to win, but without brilliant writing, I doubt it will happen. Also, I am overthinking whether it is really worth it. Should I destroy this friendship in the name of exploring the unknown? I prefer to keep things light because committing is cringy. It is easier to have a friend than a partner. Am I really ready to even tackle this thought? Maybe my story should be a little crap, so then I won't win, but I can gaslight myself into thinking that at least I tried? So many decisions to make. I feel like a send button is silently judging me and my overthinking.

Her POV: What have I done! The story has been sent. But I regret submitting, because what happens if I win and it gets published? I actually haven't thought about it before. I just wrote my heart's commands and didn't give it a second thought. Why am I like this? First acting, then thinking. Thank God my story is a love story and not a good one. I wrote it in a heartbeat just so I could externalise my feelings. But as the story is only driven by my heart and not by a narrative

strategy, interesting topic or pristine English, it's never going to be published, thus he'll never know. The secret is safe between you, my dearest committee reader, my computer, myself and I. And I really should quit overthinking.

His POV: Aaaaand send. Just a click away from leaving my fate in the hands of a jury. I don't even want to think about it. Whatever will be, will be. My cards had been played.

Never have I ever thought that after several years of PhD, infinite teaching hours, accreditations, faculty meetings, the price would be to evaluate Uni's community short stories for a contest. The level is quite okay, but if I read another love story, I'll probably quit. Just kidding. I love my job. But for real. The level of toxicity in matters of love expressed in those stories, and on top of that, some AI fantasies... I think I've had too much. Let me tackle two more and call it a day. Oh, an emotionally immature girl with commitment issues fell in love in the canteen and is enjoying the slow burn part because she's scared of commitment. How cute and how basic. This goes to the bottom of the list. But wait a minute. Another story about falling in love in the canteen and becoming best friends after a coffee order. This time, we have a performative man flirting in the cafeteria. Wait a minute. There are key points of those stories that match. Is it possible that those poor devils are friends, secretly in love with each other, and both planned to express their feelings in a Uni contest? Insane and ridiculous, I LOVE IT. But what should I do? Those stories individually are average, but as a whole? Excellent. As a romantic adventure? I'm living it. Should I corrupt my professional integrity for the sake of toxic, teenage love? What should I do, knowing that I'm just a click away from changing their lives forever?

Enviar antes de pensar.

Sasha

No sé exactamente en qué momento empecé a pensar tanto antes de enviar un mensaje. Antes, era algo casi instintivo. Escribía, enviaba y nada más.

Y después, ese mensaje. El que nunca debería haber enviado. O, mejor dicho, el que nunca debería haber enviado a esa persona. Un error de destinatario. ¿Qué decía ese mensaje? Lo recuerdo demasiado bien:

¿A ti también Luis te harta? De verdad que no soporto a ese tío.

Quería enviárselo a Pilar, mi compañera, pero claro, fue Luis quien lo recibió.

Desde ese día, cada mensaje se ha convertido en una prueba.

Hoy estoy sentado en la cama con el teléfono en la mano. Una notificación: es un mensaje de un amigo. Lo abro:

«¿Te viene bien el viernes a las 15h en el restaurante de la Plaza de España? ¿Y te importa si viene mi novia? Además, así podrás conocerla por primera vez.»

Me quedo inmóvil unos segundos. Es solo una invitación, nada complicado. Y, sin embargo, ya empiezo a entrar en pánico. Empiezo a escribir:

«Sí, me va bien»

Me detengo. ¿Es demasiado corto? ¿O demasiado frío? ¿Da la impresión de que no me importa conocer a su novia? Borro. Vuelvo a escribir:

«¡Sí, me va bien! Y encantado de conocer a tu novia»

Lo releo. ¿Ese “encantado” suena sincero? ¿O forzado? Dejo el teléfono. Miro la pared.

Entonces hago lo que hago siempre: cojo una hoja y escribo: Posibles interpretaciones del mensaje: Entusiasta. Educado pero distante. Falso entusiasmo. Incómodo. ¿Irónico? Me detengo en el último. ¿De verdad alguien podría ver ironía en eso? Aun así, lo apunto. Nunca se sabe.

Me levanto. Cojo post-its. Los pegos, uno por uno: «Piensa que no quiero ir», «Su novia cree que soy frío», «Primer contacto fallido», «Ambiente incómodo en el restaurante», «Silencios», «Bromas que no hacen gracia», «Dejan de invitarme».

Me alejo para verlo todo. Todo se descontrola rápido, demasiado rápido, como siempre. Vuelvo a sentarme, cojo el teléfono. El mensaje sigue ahí, sin enviar. Decido ir más lejos.

Construyo escenarios:

Escenario 1: Todo va bien. Nos reímos, su novia es simpática, estoy relajado: buena noche.
Probabilidad: 42 %.

Escenario 2: Ligera incomodidad, algunos silencios, conversación un poco forzada.
Probabilidad: 33 %.

Escenario 3: Catástrofe social. Digo algo torpe, ella se lo toma mal, mi amigo se siente incómodo: La noche se vuelve interminable. Probabilidad: prefiero no calcularla.

Vuelvo a abrir mi mensaje. Lo cambio otra vez:

«Sí, claro, ¡me apetece! Y será guay conocer a tu novia»

¿“Claro”? ¿Demasiado? ¿No suficiente?

Subo la conversación. Solo para comprobar, como siempre, un poco por reflejo, y también por miedo, seguramente.

Y entonces me detengo. Mi mirada se queda fija. Ahí está. Mi mensaje.

«Sí, me va bien»: enviado. Hace doce minutos.

No me muevo. Lo releo una y otra vez. Ya lo he enviado, sin pensar, sin analizar, sin post-its, sin escenarios. Mi corazón se acelera un poco, luego se calma. El teléfono vibra. Me sobresalto. Su respuesta:

«¡Perfecto! Ya verás, además es súper simpática»

Miro la pantalla un instante. Y ya está. Sin incomodidad, sin malas interpretaciones, sin catástrofe social, ni siquiera una guerra mundial. Solo una respuesta normal.

Levanto la vista hacia la pared. Los post-its. Las hipótesis absurdas. Las probabilidades inventadas. Todo eso para un mensaje ya enviado.

Se me escapa una risa. Esta vez más sincera.

Me acerco a la pared. Quito un post-it: «Ambiente incómodo en el restaurante». Luego otro: «Dejan de invitarme».

Vuelvo a sentarme, miro el teléfono y empiezo a escribir un nuevo mensaje. Me detengo con una ligera sonrisa, y esta vez bajo primero en la conversación, solo para comprobar. Nunca se sabe.